

Bericht vom Abrafaxe Turnier am 24.Juni 2011

Tjajaja, es sind immer wieder die einleitenden Worte, die zunächst gefunden werden wollen, wonach der Schreibfluss sich quasi wie von selbst entfaltet. Nur welche wären genau an jener doch so relevanten Stelle angebracht?

Für heute sei auf die folgende, für die Verfassung verantwortlichen, Umstände aufmerksam gemacht: An erster Stelle sei genannt, dass man doch von diesem oder jenem bekannten Gesicht (sicher, zumeist namentlich bekannt, zugegebenermaßen aber NICHT immer) nicht nur begrüßt sondern auch mit mehr oder weniger warmen Worten („Ach, können wir denn dann wieder mit einem Bericht rechnen?“ oder nur „Ja, also ich habe alles vom Vorjahr gelesen“, teils gar dem eher fordernden „Sammelst du wieder Eindrücke für den Bericht?“) zur Niederschrift aufgefordert wurde, aber und noch viel mehr den besonderen Vorkommnissen der letzten beiden Runden im A-Turnier, die eigentlich auch ohne jede Aufforderung oder Anmerkung einfach hätten aufgezeichnet werden MÜSSEN, selbst wenn sich keine Leserschaft dafür finden ließe. Es war so faszinierend, mitreißend, dramatisch, ergreifend, traurig, ans Herz gehend, bewegend und nicht zuletzt --- hmmm, schön, vielleicht gar lehrreich?

Nun, dies erinnert den Autoren zugleich an ein Erlebnis aus der eigens betreuten Schach AG (von welcher sich übrigens kein einziger Schüler einfand und angesichts dessen den Autoren darauf aufmerksam machte, dass er in organisatorischer Hinsicht gegenüber einer Vielzahl anderer, dort angetroffener und sogleich zu desbezüglichen Lehrzwecken befragter Schachlehrer einigen Nachholbedarf hat), als ein 11-jähriger Schüler nach einer sehr gut gespielten Partie gegen einen anscheinend übermächtigen Gegner, in welcher er kurz vor dem Sieg stand und am Ende durch eine Unaufmerksamkeit doch noch Schachmatt gesetzt wurde, in Tränen ausbrach, die zugleich ein Lachen offenbarten. Auf die Frage, ob er weine oder lache antwortete er: „Beides.“ Stolz auf die toll gespielte Partie, Trauer über den tragischen Verlust. Einfach eine bunte Mixtur aus vielfältigen Gefühlen. In etwa jene, auf die ganz Hollywood ausgerichtet ist, sie zu erwecken. Aber wozu braucht man Hollywood, wenn man das wahre Leben hat?

Die Anfahrt hielt nur sehr wenige bis gar keine Überraschungen bereit. Sohn David hatte sich zwar trotz Anmeldung und signalisierter Bereitschaft zur Teilnahme an seinem dritten Schachturnier für den parallel stattfindenden Klassenausflug samt Abschlussfeier im Grunewald entschieden, aber Ben-Luca war dabei – somit hauptverantwortlich, wie bereits im Vorjahr – für die eigene Anfahrt, aber sonst hatte das Studium der BVG-Fahrpläne und des Stadtplanes eine sorgenfreie Hinreise mit Ankunft um 8 Uhr 30 versprochen. Die wochenendliche Umstellung auf den Schienenersatzverkehr ab Ostkreuz wurde mit längst angeeigneter Routine gemeistert, von der sogar die unterwegs angetroffene Wiezbicki-Familie (Jirawat mit Vater) Zeugnis ablegen könnte. Nun war nur noch die kleine Hürde zu überwinden, den total überladenen Bus an der ersten Station, nämlich Frankfurter Allee, wieder verlassen zu können, als auch die verwirrenden Passagen durch die Wohngegend über etwa 600 Meter zu bewältigen, was dieses mal auch dank der tatkräftigen

Unterstützung der direkt nach Ausstieg über den Weg gelaufenen Schachschule Wedding – in persona Harald Fietz mit Swantje ??? und einigen Eleven – und des eigenen, wieder gewonnen Orientierungssinnes kein größeres Problem.

Die Anmeldung verlief reibungslos, selbst wenn sich wieder mal philosophische Gedanken darüber aufdrängten, warum eine Anmeldebestätigung ZWISCHEN 8 und 9 Uhr ausgeschrieben wird und sich --- selbstverständlich ??? – so gut wie alle Anzumeldenden in den letzten 10 bis 15 Minuten der Anmeldefrist einfinden, und damit für die gewohnte Verschiebung von einer halben Stunde sorgen. Nun, auch die eigene Ankunftszeit von 8 Uhr 35 war nicht geeignet, diesen Umstand generell zu unterbinden. Aber: wer käme denn *um* 8 Uhr? Zumal bei einer Anfahrtszeit von deutlich über einer Stunde? Wochenends VOR 7 Uhr wohl genährt das Haus verlassen? Hier kann gerne das eigene (und Sohnes) „Schicksal“ mit angeführt werden: am Vorabend fand das Monatsschnellturnier im eigenen Schachclub statt, welches nicht vor 23:30 Uhr beendet sein kann und samt Essensaufnahme und Heimfahrt für eine Schlafenszeit nicht vor 2 Uhr sorgte- Im Übrigen, als kleine Einladung zum Schulterklopfen, konnte jenes vom Autoren dank der besseren Soneborn-Berger (!) vor Sergej Kalinitschew gewonnen werden.

Bedingt durch einen gewissen eigenen Zeitmangel seien nun ein paar sicher interessante Zwischenfälle unterdrückt. Es konnte nur die A-Gruppe wirklich verfolgt werden, da Ben-Luca dort mitwirkte. Anfänglich ging man noch davon aus, dass Trainer und Eltern lieber nicht während der Runden innerhalb des Spiel(Klassen-)Raumes gesehen würden, jedoch erwies sich diese Annahme spätestens ab Runde 2 als trügerisch. Der an 1 gesetzte Mirko Eichstätt – mit seiner stattlichen Zahl von 1812 – hielt Brett 1 von Runde bis 7. Möglich aber, dass er sich selbst einen „Umzug“ gewünscht hätte. Denn Brett 1 befand sich direkt neben der bei jedem Öffnen UND Schließen ein äußerst unangenehmes Quietschgeräusch von sich gebenden Tür, welches auf Nachfrage auch Olaf Sill eingedenk des vergessenen Werkzeugkastens nicht beheben konnte. Mirko jedoch schien sich davon nicht irritieren zu lassen. Er spielte Zug um Zug mit erstaunlicher Reife und geriet kaum je in bedrohliche Stellungen. Einzig Elisabeth Kock hatte in Runde 4 vermutlich hier oder da eine Chance, in Vorteil zu kommen, zumindest jedoch ins Remis einzulenken.

Emil Schmidek gab bereits sehr früh – nämlich vor Turnierstart – eine Kostprobe seiner schachlichen rasch voranschreitenden Entwicklung ab, als er einige Eröffnungsvarianten nicht nur fehlerfrei vorführte, sondern auch Zug um Zug inhaltlich erörtern konnte. Im Turnier hatte er gegen Mirko Eichstätt mit Schwarz eine Stellung mit Bauernminus ins Remis gerettet, jedoch in der Schlussrunde gegen den Höhenflieger und rein äußerlich im Vergleich winzig kleinen Dennie Shoipov eine Stellung mit Figurenplus verloren, die man (als Autor) längst als klaren Gewinn abgehakt hatte. So konnte Dennie das Siegerpodest betreten, selbst wenn noch trotz allen gesichteten Talents eine endgültige Bewertung seiner Veranlagung entfallen muss. Er zog schnell und unbekümmert, das zumindest kann man sagen, und, dass der sich während des Turniers zum besten Freund von Ben entwickelnde Paul Rogge nach seiner Niederlage gegen Dennie meinte, jener hätte ihn einfach überrollt. Er, Dennie, wäre besser, und er, Paul, hätte keine Chance gehabt. Nicht nur erstaunliche

Ehrlichkeit sondern auch ein Zeugnis der erkannten Fähigkeiten des Zweitplatzierten ablegend.

Johann Donath agierte übrigens auf einem ganz ähnlichen Niveau wie Mirko Eichstätt und hatte wohl in der Schlussrunde klare Vorteile gegen Florian Schekel in einer Partie, die Letzterer ins Remis retten konnte und somit den 3. Platz VOR Johann sichernd. Florian konnte nur ein einziges Mal bei einer gekonnten Mattsetzung über das gesamte Brett beobachtet werden, als er den weißen König von c1 bis h6 jagte, um ihn dort Schulter zuckend matt zu setzen. Jedenfalls sah auch das nach richtigem Schach aus.

Überhaupt fiel auf, dass in der A-Gruppe ein ganz erstaunlich hohes schachliches Niveau geboten wurde. Obwohl noch vorab die Erkenntnis geäußert wurde, dass die meisten Partie in jener Spiel-(und daher meist Alters-)klasse durch Einsteller entschieden würden, so erwies sich gerade jene Behauptung als zumindest fragwürdig. Hier, an den oberen Brettern, bekämpfte man sich auf höchstem Niveau. Sobald eine Partei nur ein einziges Bauernlein eroberte – und dies oft kunstvoll herausgespielt --, standen die Zeichen bereits deutlich auf Sieg. Es waren längst strategische Elemente in das Repertoire aufgenommen.

Nun, es sollten doch jene Ereignisse der beiden Schlussrunden in den Vordergrund gerückt werden, während man weiterhin mit dem so reichhaltig erlebten Randgeschehen beschäftigt ist. Sicher sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die kurzzeitigen Herzrhythmusstörungen nach der Sichtung und Begrüßung von Stephanie Rudolph alsbald wieder behoben waren. Der trotz der davon ausgelösten Aufbesserung des Wohlbefindens bedauerliche Grund: Johann Schmidek, Vater von Emil, hatte ein Foto abgelichtet. Auf jenem sieht man die vermutlich der Lage entsprechende Geste von Stephanie, in welcher sie den Autoren mit einer abwehrenden Geste von sich weist, jedoch hielt es Johann für erforderlich, fortan das Gespräch an sich zu reißen – und damit Stephanie alsbald die Chance zu gewähren, sich aus jenem auszuklinken. Das „nun hast du sie verjagt“ kam eindeutig zu spät. Selbst wenn erhört, war sie bereits zielsicher auf dem Weg Richtung Ausgangstür des Nebenraumes --- und änderte jene nicht wieder.

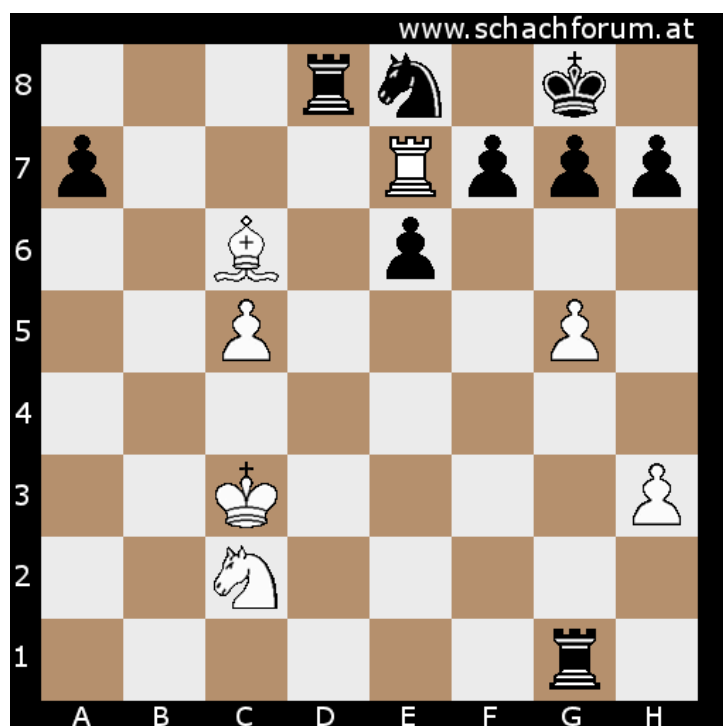
Allerdings, trotz aller sicher verständlichen Trauer darob, hat sich sehr bald ein neuer, selbst wenn weit minderjähriger, Liebling herauskristallisiert. Es handelt sich hierbei um die 11-jährige Katharina Du. Das Mädchen, offensichtlich ziemlich fernöstlicher Herkunft, zog von Anfang an die Aufmerksamkeit auf sich – und dies nicht (nur) reinen Äußerlichkeiten verdankend. Sie spielte wirklich exzellentes Schach und sorgte eher damit für Verwunderung, sie zuvor noch nicht wahrgenommen zu haben. So hatte man sehr regelmäßig die Gelegenheit, zumindest *zwei* Bretter mit erhöhter Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Da der Autor bekanntermaßen mithilfe seiner unverhohlenen Dreistigkeit stets das Gespräch sucht, gerade mit derart auserkorenen „Lieblingen“, so wurde alsbald eine Gelegenheit gesucht, jenes aufzunehmen. Diese ergab sich, als sie in einer recht frühen Runde tatsächlich ganz vorne (mit 3 aus 3 war es wohl) auf Emil Schmidek traf. Emil reagierte auf ihren Königsangriff zwar recht trocken, von der Qualität der

Schachzüge her, indem er ihr zunächst einen, später einen zweiten Bauern „herausoperierte“, aber alles hat seinen Preis. Hier war es der Zeitverbrauch, der eindeutig zu ihren Gunsten ausfiel. Selbst wenn der Schluss nicht gesehen wurde, so ergab die nachträgliche Befragung des Mädchens, dass sie ein Remis erzielt hatte, sicher zufrieden wäre, anerkennend, dass ihre Stellung verloren war, auf der anderen Seite ein kleine wenig bedauernd, dass sie die beim Gegner zuerst gefallene Zeit nicht bemerkte, somit also mit ein klein wenig mehr Aufmerksamkeit zu einem vollen Punkt gegen eines der Schwergewichte gekommen wäre.

Bevor es nun endlich in die dramatischen Schlussrunden geht, soll doch das Turnier des eigenen Sohnes ein wenig beleuchtet werden: Ben erzielte in Runde 1 einen leichten Sieg (gar gegen den am Ende vor ihm platzierten Alexander Nguyen), verlor aber in Runde 2 fast ebenso chancenlos. In Runde 3 hatte er es wieder recht leicht und kam so auf 2 aus 3. In Runde 4 nun die brisante Begegnung mit Jirawat, natürlich und vor allem deshalb, weil die beiden a) im Schnellturnier in Rehberge aufeinander trafen (vor knapp einem Jahr), als Ben als Sieger hervorging und b) da bei der morgendlichen Begegnung in der Bahn bereits ein ernster Vergleich der Befähigungen vorgenommen wurden, indem den Nachwuchskräften ein paar Stellungen aus der Stappenmethode vorgelegt wurden, die dann auf Zeit gelöst werden sollten. Selbst wenn Ben dort hauchdünn als Sieger hervorging, so konnte dies noch lange nicht Jirawats längst gefestigtes Selbstwertgefühl erschüttern und er sah sich in der einigermaßen klaren Favoritenrolle – wie er sogar mutig kundtat.

Die Partie lief zunächst recht eindeutig zu Gunsten von Jirawat, welcher eine Qualität und nach und nach weitere zwei Bauern einheimste. Selbst wenn das zuvor Gesagtes in Frage stellte (bezüglich der Qualität der Partien und Einstellern), so kam es doch allmählich zu einigem Gegenspiel der materiell unterlegenen Partei. Erstaunlich, dass Ben sich allmählich ernsthaft in den Bereich einer Remischance bewegte. Nun wurde allmählich die Zeit zu einem Faktor.



Weiß: Ben-Luca Schreiber
Schwarz: Jirawat Wierzbicki
Schwarz am Zuge

Sicher ist die Stellung noch immer für Schwarz vorteilhaft. Man sollte zuerst Kg8-f8 spielen, jedoch entschied sich Jirawat zu **1. ... Tg1xg5**. Nach **2. Lc6xe8 Tg5xc5+ 3. Kc3-b2!** (So rettet man den Springer) hätte natürlich noch immer 3. ... Kg8-f8 gewonnen, selbst wenn man die Chance 4. Te7-f7+ Kf8xe8 5. Tf7xg7 hat mit winzigen Hoffnungen.

Beide dachten tüchtig nach über ihre Züge und obwohl sich Ben irgendwann ein ziemlich deutliches Plus erarbeitete, hatte man stets das Gefühl, dass es den Beiden weiterhin vorrangig darum ging, möglichst gute Züge zu machen, die Zeit als Faktor ignorierend. Als der Vater des Weißspielers irgendwann in der Erkenntnis, womöglich Sohnes Entscheidungsfähigkeit negativ zu beeinflussen aufgrund der reinen Beobachtung des Geschehens, war draußen Zittern und Bangen angesagt, mit der beinahe-Gewissheit, dass es nur ein tragisches Ende geben könne und dieses die eine oder andere Seite betreffen könnte, mit etwa gleichen Chancen. Denn ein Remisgebot, so hatte man den Eindruck, würde keinem entfleuchen.

Umso größer die Freude – stand man doch mit Jirawats Vater gleichsam zitternd im Flur – als die beiden vereint strahlend heraustraten und die alsbald bestätigte Vermutung nahe legten, dass es doch zu einem Remisschluss gekommen wäre, welches, mit einigem Stolz vortragend, Ben seinem Gegner mit nur wenigen Restsekunden beiderseits, geboten hätte, obwohl er im Partieverlauf tatsächlich noch einen ganzen Turm erobert hatte und mit Turm plus Springer plus Bauern gegen Turm plus Bauer dastand. Dennoch: die richtige, aber unerwartete Entscheidung.

In Runde 5 bekam er es mit Freund und Dauerbegleiter Paul Rogge zu tun. Man konnte längst feststellen, dass auch Paul gewaltige Fortschritte gemacht hatte, dennoch hatte man den Eindruck bei einigen in den Pausen durchgeführten Blitzpartien, dass doch Ben minimal die Nase vorne hätte.

So verwunderte es nicht, dass er nach gekonnter Eröffnung (*an dieser Stelle gerne die kleine Anekdote eingeschoben, welche Ben zu der Eröffnungswahl bewog. Vater Dirk Paulsen hatte den ständigen Wegbegleiter und Dauerfreund Dirk Maxion. Dazu gab es für einige Zeit die Witzkette mit den Kindern, ihren Eigenschaften und einem fiesem Schlussreim, der Bauart: „Alle schauen auf das brennende Haus. Bis auf Klaus. Der schaut raus.“ Oder eben: „Allen steht das Wasser bis zum Hals. Bis auf Reiner. Der ist kleiner.“ Nun reimte man nicht völlig ungeschickt und den Tatsachen entsprechendes „Alle Kinder spielen Sizilianisch. Bis auf Dirk. Der spielt Pirc.“ Und selbst wenn die Aussprache nicht ganz korrekt sein sollte, so hatte es doch ebenjenen Effekt*), strategischen Stellungenverständnis demonstrierend, einen Bauern eroberte.

Unverständlich hingegen, warum er fortan nur noch an Rückzug dachte anstatt das unabhängig vom Bauernplus längst erwirtschaftete Stellungsplus auszubauen. So schwächte er die Königsstellung und rannte in ein eine Leichtfigur eroberndes Damenschach. Diese verwertete Paul gekonnt, selbst wenn er kurz vor Schluss ein

Damenschach übersah und stattdessen einen (illegalen) Turmzug ausführte. Ben mühte lachend den Schiedsrichter herbei, wollte beinahe schon (dennoch) kapitulieren, wurde jedoch belehrt, dass der Gegner nun, sofern möglich, den berührten Turm zur Abwehr des Damenschachs einsetzen müsste. Dies ging sogar und er musste den Turm auf b6 dazwischen ziehen. Für einen Moment sah es so aus, als ob Ben die dadurch nur entstehende Fesselung plus die zwei Bonusminuten ausnutzen könnte (er hatte zuvor nur noch Sekunden gegenüber reichlich Minuten beim Gegner), jedoch erwies auch jene sich als trügerisch und im nächsten Zug musste er die Hand reichen, die Aufgabe anzeigend.

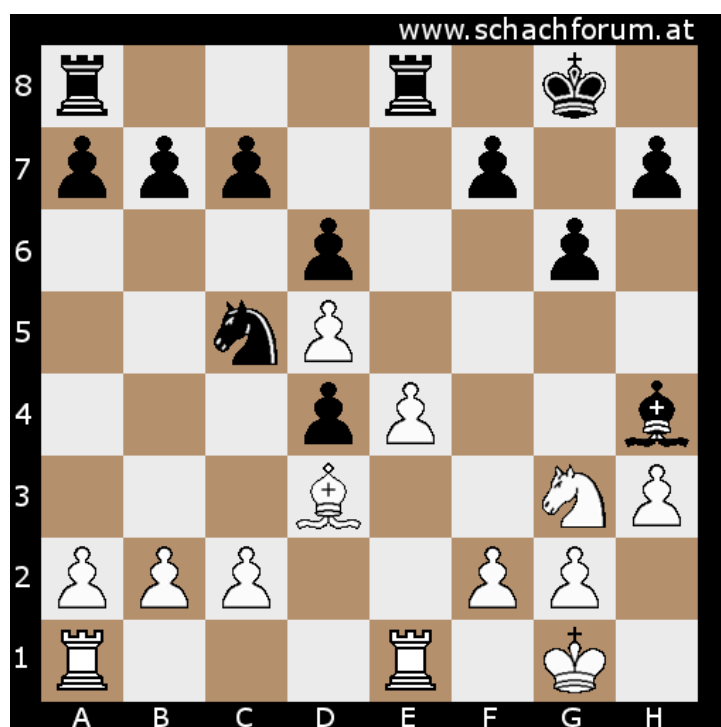
Mit 2.5 aus 5 konnte er nun wirklich nicht zufrieden sein, selbst wenn man den Gegnern ehrlichen Respekt entgegenbringen muss. Alle haben sich weiter entwickelt, das war unverkennbar. Selbst wenn er selbst auch, so sollte man keineswegs automatisch MEHR erwarten als in Vorgängerturnieren.

Nun endlich zu den tatsächlich sich in der Dramatik steigernden Ereignissen der beiden Schlussrunden. Zunächst wurde er in Runde 6 erneut mit Schwarz gegen Victoria Berdin gelöst. Auch hier gelang ihm die Pirc-Verteidigung exzellent, beinahe die in der vorherigen Spielpause aufgefüllten Wissenslücken nutzend, und er erarbeitete sich ein strategisches Übergewicht. Hier die Stellung, die nach den Zügen

Weiß: Victoria Berdin

Schwarz: Ben-Luca Schreiber

1. e2-e4 d7-d6 2. d2-d4 Sg8-f6 3. Sb1-c3 g7-g6 4. Sg1-f3 Lf8-g7 5. Lf1-c4 0-0 6. 0-0 Lc8-g4 7. h2-h3 Lg4xf3 8. Dd1xf3 Sb8-c6 9. Lc1-e3 e7-e5 10. d4-d5 Sc6-d4 11. Le3xd4 e5xd4 12. Sc3-e2 Sf6-d7 13. Df3-d3 Sd7-c5 14. Dd3-f3 Tf8-e8 15. Se2-g3 Dd8-f6 16. Df3xf7 Lg7xf6 17. Tf1-e1 Lf6-h4! 18. Lc4-d3



Sicher sieht man als geübter Schachspieler bald, dass die Stellung nach 18. ... Lh4xg3 19. f2xg3 für Schwarz strategisch gewonnen ist. Der e-Bauer ist schwach und rückständig, der Springer dem Läufer überlegen, der Königsflügel leicht geschwächt bei Weiß und dazu das Operationsfeld e5. Nicht böse sollte man dem Jungen jedoch sein, dies alles (noch) nicht in einer Schnellopartie zu realisieren. Bis hierher war alles Klasse. Nun entschied er sich zu

18. ... Te8-e5. Natürlich kann der Zug nicht schlecht sein. Andererseits ist die Chance für einen Moment verpasst, eventuell nach Lxg3 fxc3 den Damenflügel mit a7-a5 zu stabilisieren. Weiß spielte nun **19. Ta1-d1** und Schwarz darauf das logische **19. ... Ta8-e8.** Noch immer gab es die Chance zu Tausch auf g3 gefolgt von a7-a5. Nun allerdings zog Weiß **20. b2-b4** und provozierte damit den Tausch auf d3, auf welchen Ben sich einließ:

20. .. Sc5xd3 21. c2xd3.

Sicher war man als Vater noch immer zufrieden mit dem Erreichten, selbst wenn einem persönlich 20. ... Sc5-a4 besser gefallen hätte. Der Springer bleibt die bessere Figur und erledigt den (e4 angreifenden) Job auch von c3 aus. Jedoch wäre alles gut gewesen, wenn nun 21. ... f7-f5 erfolgt wäre. Der Bauer ist weg und auch die im Nachhinein gezeigte Variante 21. ... f7-f5 22. Td1-c1 f5xe4 23. d3xe4 Te5xe4 24. Te1xe4 Te8xe4 25. Tc1xc7 d4-d3! mit baldigem Turmverlust ändert nichts am schwarzen Vorteil.

Einen leichten Schock bekam nach dem ziemlich miserablen, da Gewinn vergebenden **21. ... Te5-g5**, da der Zug nichts weiter leistet, als den Bauern auf das ohnehin bessere Feld g4 vorzulocken. **22. g3-g4.** Nach der reumütigen Rückkehr nach e5 mit **22. ... Te5-g5** folgte **23. Td1-c1** und die Frage kam auch, wer hier eigentlich besser steht? Natürlich ist es nun Weiß.

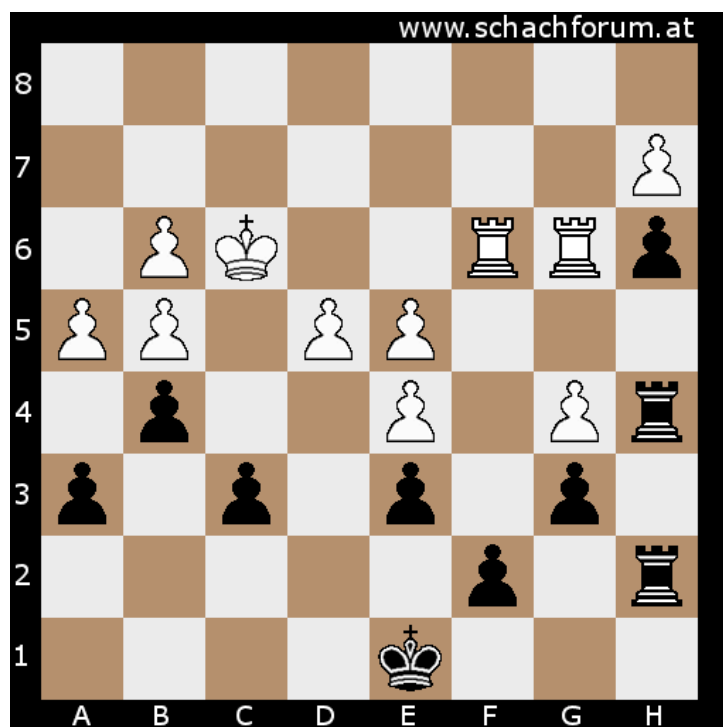
So kam Ben nach und nach in Nachteil, selbst wenn er nach dem etwas späteren Bauernverlust auf d4 (nach Tc1-c4 gefolgt von Tc4xd4) selbst nach der Partie aufzeigte, dass der weiße Turm nach weiterem schwarzem b7-b5! überhaupt keine Felder mehr hätte und sich nur durch e4-e5 befreien könnte, Zwar richtig, aber: warum dann nicht gespielt?

So behielt Weiß ein solides Bauernplus. Selbst wenn das folgende Endspiel beiderseits nicht perfekt gespielt war, so zeugte es doch von einiger Klasse. Ben hielt die Stellung zusammen und Victoria hatte immer wieder kleine Ideen, ihn auszubauen. Alles gut, auf beiden Seiten.

Nur eine Kleinigkeit zeichnete sich immer mehr ab: Die Weißspielerin hatte sich die Bedenkzeit schlechter eingeteilt und machte von der Erscheinung her nicht den Eindruck, einem Zeitnotduell gewachsen zu sein. Ohne also je das Zugtempo zu beschleunigen ginge es für den außen Stehenden unverkennbar Richtung Zeitüberschreitung. Da Schwarz nun rein von der abgeriegelten Stellung und dem verbliebenen Material her niemals hätte Gewinnversuche unternehmen könnten, erlaubte sich der Vater des Jungen die Unsportlichkeit, ihm per sich kreuzenden Zeigefingern das Remisgebot aufzudrängen. Ob er es nun willentlich oder unwillentlich übersah – es erfolgte NICHT.

So geschah das tragische, aber beinahe unvermeidliche: Die weiße Bedenkzeit war irgendwann abgelaufen. Victoria registrierte dies zwar – nachdem Ben sie darauf aufmerksam gemacht hatte –, jedoch schien sie nicht wirklich tief geschockt. Eher etwas Schicksals ergeben, dass ihr so etwas immer passieren würde. Sie könne eben nicht schneller ziehen am Ende.

Auf die Frage, ob sie denn das Remis akzeptiert hätte, sofern von Schwarz geboten, bestätigte sie dies sofort. „Natürlich, denn meine Zeit war ja so schlecht.“ Ben zeigte sich auch wirklich reumütig und wäre bereit gewesen, das Remis auch noch nach der ZÜ zu unterzeichnen. Nun wurden jedoch andere Zeugen vermutet und völlig sollte man den sportlichen Wert einer solchen Veranstaltung auch nicht ignorieren. Dennoch als mögliche Lehre, für beide Wettstreiter: Man sollte ein Remisangebot in allen Lagen zumindest als Möglichkeit erwägen. Würde man den Autor hier fragen, wie Ben auf ein Remisangebot reagiert hätte, so hier das klare Veto: Er hätte es akzeptiert. Also, Victoria, trau dich ruhig beim nächsten Mal!



Schlussstellung der Partie Victoria Berdin – Ben-Luca Schreiber

Sofern Weiß keine Gewinnversuche unternimmt, kann auch Schwarz nur „auf- und abstehen“. So bewegten beide auch schon seit einiger Zeit nur noch die Türme hin und her. Ein Remis wäre sicher ein faires Ergebnis.

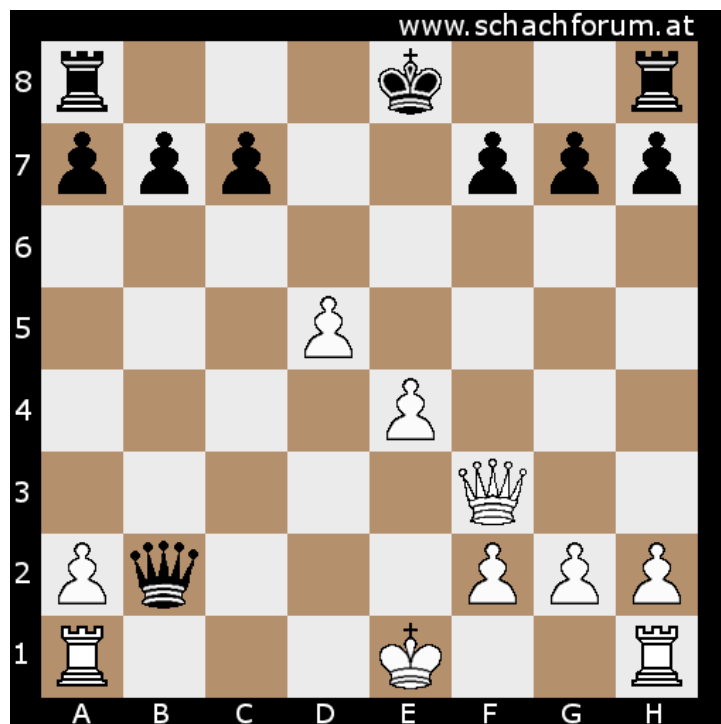
Nach dieser bereits leicht bewegenden Geschichte sollte es in der Schlussrunde noch eine unfassbare Steigerung dessen geben. Die Lostrommel wollte es nämlich, dass ausgerechnet in jener die beiden aufeinandertrafen, deren Schicksal im Verlaufe des Turnieres am meisten bewegte. Es kam zu der Paarung

Weiß: Ben-Luca Schreiber

Schwarz: Katharina Du,

welche den Autor dazu veranlasste, dem Jungen noch ein, eher scherzhaft gemeintes, aber von Harald Fietz nicht überhörtes „Jetzt möchte ich aber nicht schon wieder einen (solchen) Sieg von dir sehen“, wobei das „solchen“ eventuell hinzugedichtet sein kann. Harald meinte daraufhin, dass ich ja wohl sicher kein „Trainerschwein“ sei.

1. d2-d4 d7-d5 2. c2-c4 e7-e6 3. Sb1-c3 Sg8-f6 4. Sg1-f3 Lf8-e7 5. Lc1-g5 Lc8-d7 6. Lg5xf6 Le7xf6 7. c4xd5 e6xd5 8. Sc3xd5 Sb8-c6 9. Sd5xf6+ Dd8xf6 10. e2-e4? Ld7-g4 11. d4-d5 Sc6-e5 12. Lf1-e2 Lg4xf3 13. Le2xf3 Se5xf3 14. Dd1xf3 Df6xb2



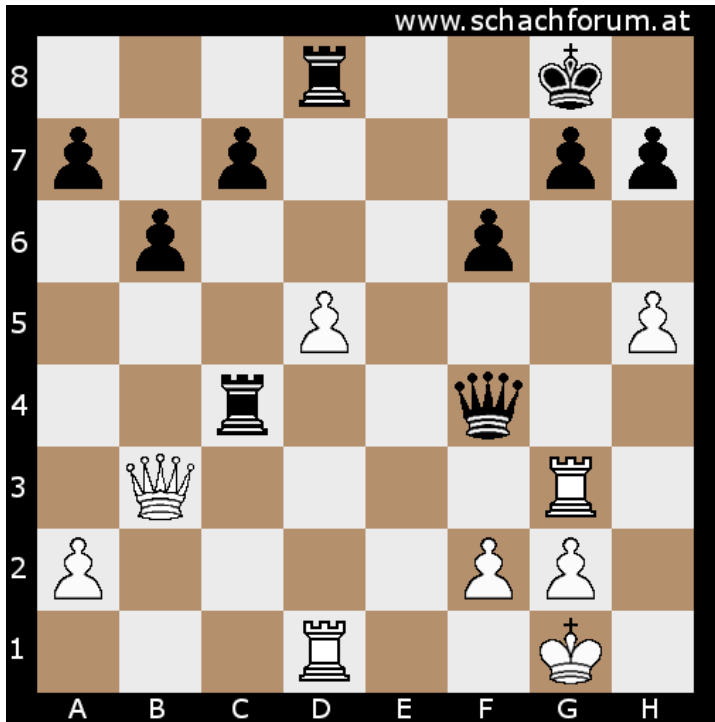
Von dem weißen Vorteil des frühen Bauerngewinns ist nach dem Fehler 10. e2-e4 (besser 10. e2-e3) kaum noch etwas übrig geblieben. Immerhin hätte man nach **15. 0-0 0-0** noch mit dem richtigen 16. Ta1-b1 Db2xa2 17. Tb1xb7 ein kleines Übergewicht behalten Stattdessen war **16. Tf1-b1** wegen eigentlich 16. ... Db2-e5 nicht so gut. Der Turm kann nicht auf b7 schlagen und auch die Korrektur durch Tb1-d1 geschähe ohne Tempogewinn.

16. ... Db2-d4 17. Tb1-d1 Dd4-e5 18. Ta1-b1 b7-b6 19. Df3-d3 Tf8-d8 20. Dd3-d4 De5-d6 Sicher ist der Damentausch besser, selbst wenn durch f7-f6 selbst zugelassen. Weiß steht etwas besser, auch danach.

21. Tb1-b3 Hier fehlte Ben das Verständnis, dass man die Einladung zu e4-e5 einfach annehmen muss. Der gewonnene Raum plus der drohende Freibauer plus der rückständige c7-Bauer sichern ein klares Übergewicht.

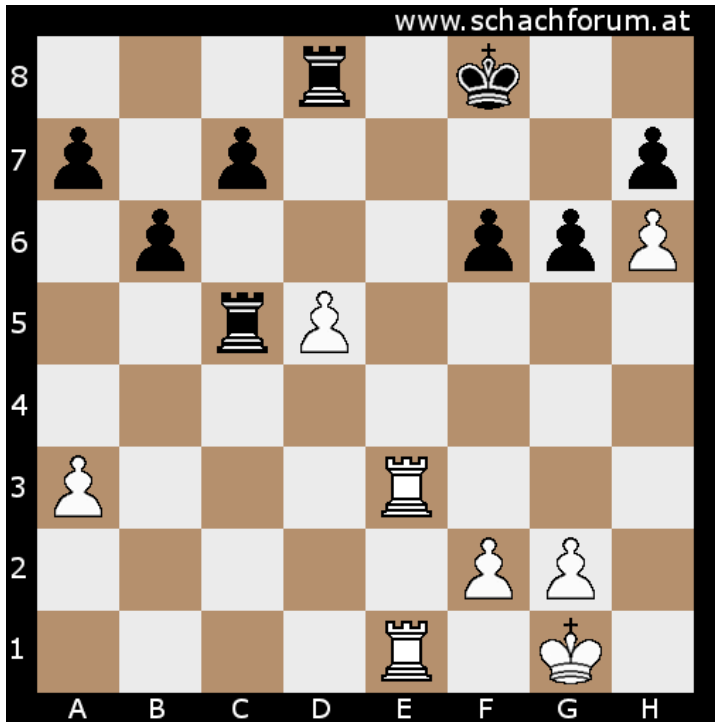
21. ... Td8-e8 22. Tb3-g3 f7-f6 23. h2-h4? Das kostet einen Bauern. Obwohl das vielleicht noch nicht die Partie kosten sollte.

23. ... Dd6-f4! 24. h4-h5 Te8xe4 25. Dd4-c4 Te4-c4 26. Dd3-b3! Ta8-d8



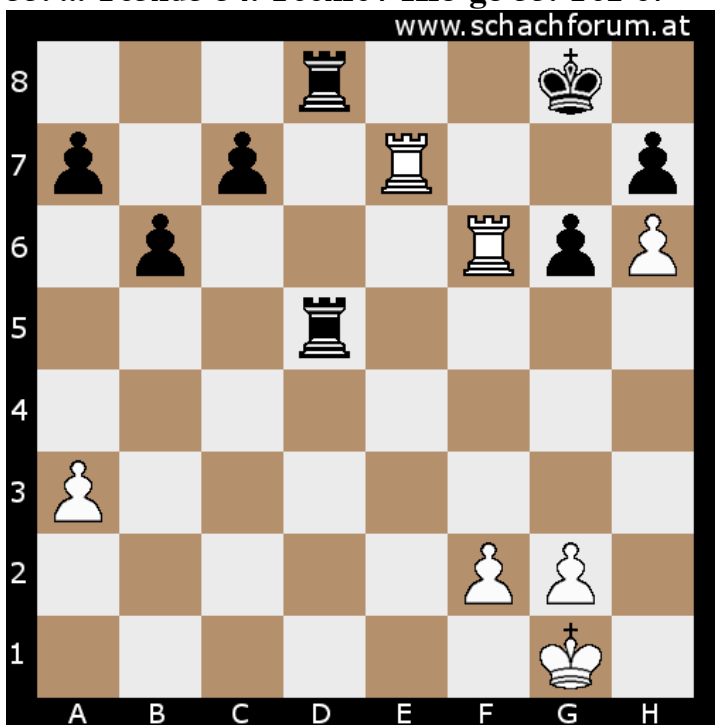
In dieser Stellung nun hätte man perfekten Gebrauch von der Bindung der schwarzen Figuren machen können, indem man 27. h5-h6! spielt. Falls dann 27. ...g7-g6 so hätte Weiß nach 28. Tg3-f3 entweder bereits die Chance, den f6-Bauern zu erobern oder sogar wie in der Partie weiter zu spielen (28. Tg3-f3 Df4-e4 29. Tf3-e3 De4-c2 30. Te3-e7!) vermutlich mit sogar etwas besseren Chancen. Auch das taktische Mittel d5-d6 mit Turmfesselung steht noch im Raum, würde aber sofort nichts bringen (27. d5-d6 Td8xd6 28. Td1xd6 c7xd6 29. Tg3-c3 d6-d5). Nach 27. h5-h6 sollte Schwarz besser direkt 27. ...Td8-d7 spielen, aber auch dann hat Weiß Kompensation, zum Beispiel mit 28. d5-d6 oder auch 28. Db3-b5.

27. Tg3-f3 Df4-e4 28. Tf3-e3 De4-c2 29. Db3xc2 Sicher ist sofort Te3-e7 der richtige Zug. Nach dem Abtausch auf b3 verlöre Schwarz ein Tempo. **Tc4xc2 30. Td1-e1** Immerhin spielte Ben mit Idee. Der Bauer h5 ist ein Faden des Mattnetzes. Falls 30. ... Td8xd5, so folgt 31. Te3-e8+ Kg8-f7 32. Te1-e7#. **Kg8-f8 31. a2-a3 Tc2-c5 32. h5-h6 g7-g6** Ab diesem Moment lebten sogar wieder kleine Hoffnung für Weiß auf (natürlich in persona des Vaters und ebenso natürlich in der Hoffnung auf den friedlichen Ausgang. Der Zeitverbrauch war aber so eklatant gegen Ben, dass es nur sehr vage Hoffnungen waren. Es blieb ihm, Ben, maximal eine Minute gegenüber mindestens 7 bei der Gegnerin.



33. Te3-e6 Weiterhin bleibt die 7. Reihe das Traumziel eines Turmes. Verständlich aber, dass er etwas angreifen möchte.

33. ... Tc5xd5 34. Te6xf6+ Kf8-g8 35. Te1-e7



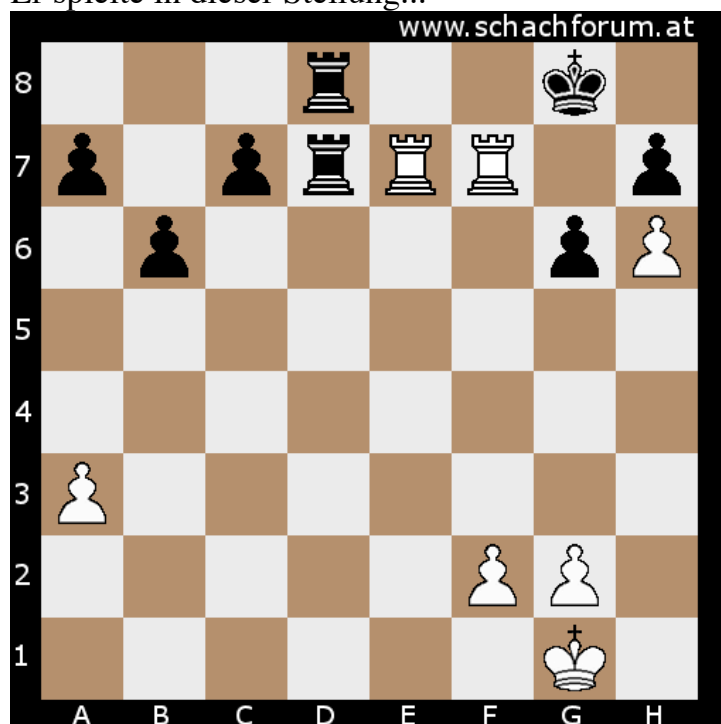
35. ... Td5-d6

Das Drama nimmt seinen Lauf. Bens Bedenkzeit ging Richtung 10, höchstens 20 Sekunden runter, so dass Katharina wohl sicher war, die Partie zu gewinnen. Sie hätte doch nur eine halbe Minute ihrer Bedenkzeit investieren müssen, um das noch immer leicht gewinnende 35. ... Td5-d7 zu finden. Nach dem Textzug IST die Partie Remis, auf der Stelle. Aber das richtige Drama beginnt erst noch...

36. Tf6-f7 Td6-d7

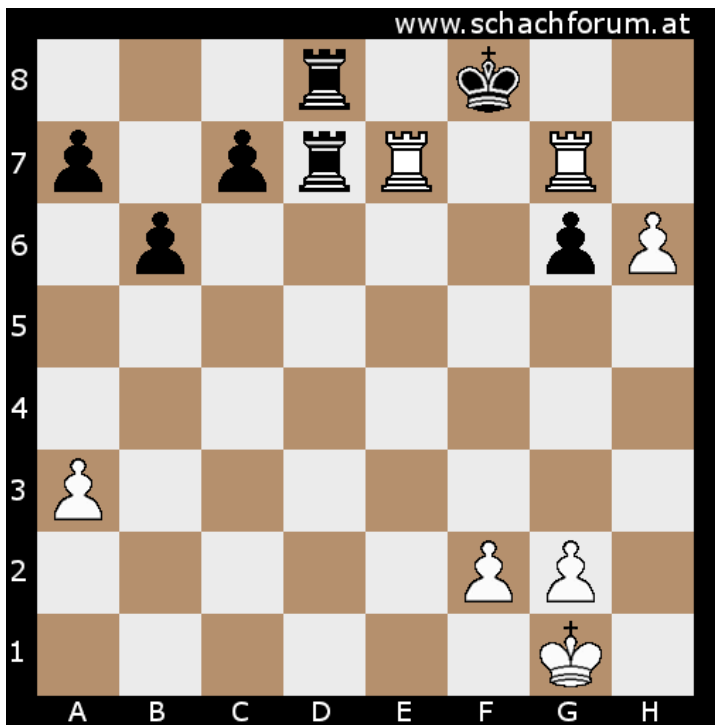
Der einzige Zug, um das Matt zu vermeiden (außer dem vergleichbaren Td8-d7). Ein Turmgewinn für Weiß wäre aber keineswegs erstrebenswert, da er zeitlich bedingt den Partieverlust bedeuten würde (oder hätte man mechanisch noch alle Bauern

abräumen können?). Na, Ben-Luca war jedenfalls friedlich gestimmt, über die wundersame Rettung dankbar und die mahnenden Worte des Vaters im Ohr habend. Er spielte in dieser Stellung...



vorschriftsmäßig

37. Tf7-g7+ Kg8-g8 38. Tg7-f7+ Kf8-g8 und bot mit **39. Tf7-g7+** Remis, welches sogar ein herbeibemühter Schiedsrichter ohne Weiteres akzeptiert hätte. „Warum verlangst du Remis?“ „Na, ich ziehe mit DIESEM TURM immer von f7 nach g7 nach h7, je nachdem, wo der schwarze König steht.“ „Ok, liebe Katharina, da hat er Recht, Ich gebe die Partie Remis.“ Daran ändern tat auch der Versuch nichts, mit **39. ... Kg8-h8** einen Gewinnversuch zu unternehmen, jedoch sorgte die Zugabweichung im Verein mit der Ablehnung (durch überhaupt einen Zug, nicht verbal) eventuell kurz für Verwirrung. Ben fand dennoch natürlich sofort... **40. Tg7xh7+ Kh8-g8 41. Th7-g7+ Kg8-f8** jedoch griff er aus nicht nachvollziehbaren Gründen (ja, eben, erwähnt: Verwirrung) plötzlich

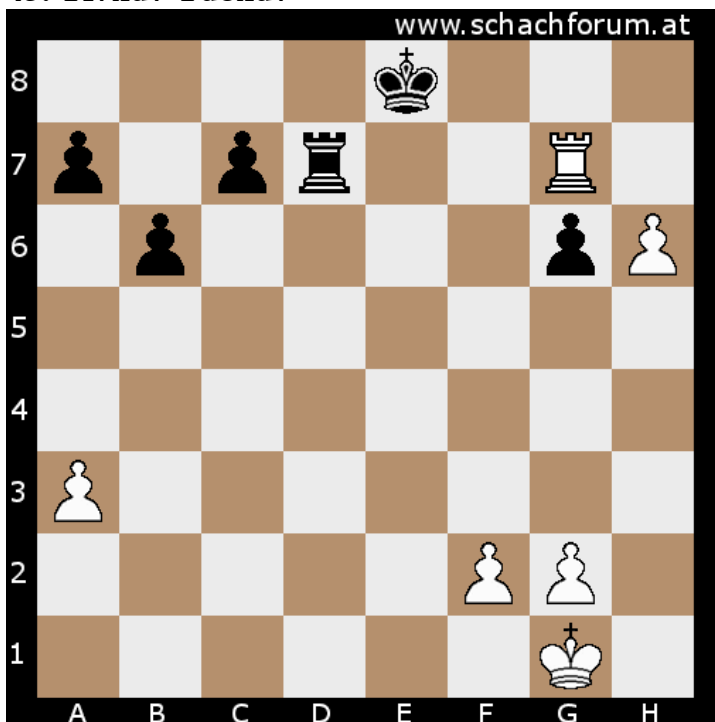


42. Te7-f7+??

Nun, das Mädchen hätte nie und nimmer nach f8 gehen dürfen, da hier tatsächlich 42. h6-h7 das Matt erzwingen würde. Dies galant zu übergehen war jedoch väterlicher Auftrag. Keineswegs lautete dieser aber, die Lemming-Taktik einzuschlagen. Unfassbar, einen solchen Zug zu sehen. Noch fassungsloser machte einen der Antwortzug, einberechnend, dass Schwarz quasi über das Bedenkzeitpotential einer Fernpartie verfügte.

Kf8-e8?? Wie war das nun zu erklären? Überhaupt das Wunder zu begreifen, dass der Gegner den unvermeidlichen Remispfad verlassen hatte, dazu das Glück, nicht in ein undeckbares Matt geraten zu sein – also den Punkt auf dem Silbertablett präsentiert zu bekommen, aber den einfachen Gewinnzug Td7xf7 nicht zu sehen? Noch immer nicht der Höhepunkt des Dramas, denn an DIESEM Zug lag es nicht...

43. Tf7xd7 Td8xd7



Man stand ohnehin nur noch offenen Mundes am Brett, insofern entfielen jegliche mögliche Prognosen. Dennoch sah man, sozusagen als Schachspieler, dass hier der Turmtausch die beste Lösung war, in der ganz geringen Hoffnung, mit der neu entstehenden Dame entweder per Remisgebot oder per Fingerfertigkeit doch noch aller Bauern habhaft zu werden. Der Partiezug vernichtet diese Chance. Eigentlich.

44. h6-h7? Td7-d1+??

Noch immer hätte die Schwarzspielerin mit dem Gebrauch von etwa 5 der angesparten hundert von Mehrsekunden ohne weiteres den Zug Td7xg7 gefunden, wonach die Realisierung des weißen Materialvorteils nach h7-h8 Dame selbst unter Großmeistern vermutlich ausgeschlossen wäre. Aber selbst wenn die Position eine remise (oder für Weiß leicht vorteilhafte) wäre, so würde hier die Entscheidung ausschließlich zugunsten von Schwarz ausfallen, selbst wenn „nur“ auf Zeit. Drama letzter Akt. Nach dem Turmzug ist das Matt nicht mehr abwendbar.

45. Kg1-h2 Td1-h1+

Merkwürdigerweise hatte Ben hier NOCH NICHT die Dame in der Hand, hatte aber bereits den Finger über dem h7-Bauern, rechnete also längst nicht mehr mit diesem Störzug Th1+. Er musste seine Körperkräfte neu koordinieren, um den lästigen Turm vom Brett zu entfernen. Selbst wenn der König dabei umfiel, das Blättchen hielt...

46. Kh2xh1 Ke8-d8 47. h7-h8D#

Der Bauer war verwandelt, das Matt war ausgerufen, die Uhr sogar inkorrekterweise gedrückt. Die Dame war noch immer weder in Hand noch auf dem Brett. Was hätte Schiri Dirk Paulsen wohl entschieden? Remis?

Tatsächlich wurden im Flur einige Zeit später die beiden letzten Opfer von Ben-Luca gemeinsam angetroffen. Das sofort eröffnete Gespräch drehte sich natürlich um diese beiden Parteien – nach der bestätigten Eröffnungsfrage, ob die Mädchen denn befreundet seien, so einträchtig nebeneinander.

Sowohl wurde Victoria daran erinnert, dass immerhin Bens Vater den Sohn – dabei *bewusst* die Regeln verletzend – das Remisangebot aufgetragen hatte, kurz vor Beendigung der Partie, und ebenso wurde Katharina die ganze Geschichte des erhofften friedlichen Ausgangs – selbst wenn nicht völlig ernst gemeint – erzählt. Sie war zu diesem Zeitpunkt, wie es schien, halbwegs gefasst.

Natürlich konnte die Frage nicht ausbleiben, zunächst ob sie, Katharina, das Remisangebot denn gehört hätte? Nach der Bestätigung konnte die Folgefrage nicht ausbleiben: Was hätte sie denn veranlasst, dass auch für sie – ELO 1336 – offensichtliche Remis auszuschlagen? Sie antwortete, dass sie dachte, dass das Blättchen gleich fallen würde, wenn sie ein paar mal hin und her zöge. Nun war dies zwar dieses Ansinnen nicht unbedingt Gentlemanlike, aber schließlich ist sie ja eine Lady und darf so etwas?! Andererseits wurde ihr natürlich zugute gehalten, dass sie diese Partie längst abgehakt hatte, den Punkt im Geiste schon eingefahren, was aufgrund der Größe der Überlegenheit bis so kurz vor Schluss – vor allem dem Zeitvorteil – nachvollziehbar ist. Die Erläuterung, dass sogar ein Schiedsrichter nichts anderes hätte entscheiden können, änderte natürlich nicht viel: sie hatte nun mal abgelehnt, in der Hitze des Gefechts natürlich keine Boshaftigkeit geschweige denn Unsportlichkeit, denn nach drei weiteren Schachgeboten hätte sie mit Sicherheit eingewilligt. Es war einfach ein kurzzeitiger Schock, der auf diese Art (mit reflexartigem Ablehnen) bewältigt wurde.

Immerhin konnte man noch die Frage an sie richten, ob sie die Partie noch einmal anschauen wolle. Nachdem sie zunächst ablehnte, willigte sie kurz danach ein, die Versicherung akzeptierend, sich an alles erinnern zu können und den Vorschlag interessant findend, dass beim Nachspielen *sie ihre Züge* und ihr Gegenüber *Bens Züge* ausführen würde. So geschah es. Und allein dieser Auftritt gab Aufschluss über ihre Befähigung: Sie konnte sich exzellent an die Partie erinnern. Leider kam gegen Ende die Siegerehrung dazwischen, dennoch ein gelungener Abschluss, hoffentlich auch für das Mädchen.

Bei der Siegerehrung war sie jedoch zu keinem ihrer Herkunft so gerne zugeordneten und angeblich in den Gesichtern fest verankerten Lächeln fähig. Hoffentlich war dies nicht der Nachbetrachtung ihrer Partie – und damit dem Autor – anzulasten?

Jedenfalls erwies sich der die Siegerehrung durchführende Landesspielleiter durchaus als wortgewandt und hatte für viele der Teilnehmer weit mehr als nur ihre schnöde Punktausbeute parat. Dies sollte jedenfalls Schule machen. Ein Vorschlag dennoch: man sollte immer bedenken, dass es nicht jedem Schachfreund willkommen ist, dass seine (zu) geringe Punktzahl mit dem Abschlussrang verlesen wird. Man könnte eventuell darüber nachdenken, dass man sich die knappe Hälfte der Teilnehmer – nämlich jene, die unter 50% landen – bei der Siegerehrung ausspart. Zumal oftmals die bereits geehrten längst den Raum verlassen (haben) und eine rechte Würdigung nicht mehr zustande kommt.

Dennoch insgesamt eine tolle Veranstaltung und ein Dank an die eifrigen Helfer, allerorten --- inklusive der in allen Etagen vorzufindenden „Gastronomie“ --, die jedenfalls zu einer Wiederkehr im nächsten Jahr einladen. Toll, klasse, weiter so. Das Schach hat wirklich einen kleinen Boom im Moment, wie steigende Teilnehmerzahlen bei fast allen Berliner Veranstaltungen belegen. Wenn man auf diese Art den Nachwuchs heranzieht, dann kann es vielleicht über viele Jahre so weiter gehen? Es ist und bleibt doch irgendwie das schönste Spiel, das königliche.